

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 10: **Architecture et art à Genève**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hunziker

GITTER-STEINE

Der neue Gitter

Backstein

N1	25/10
N2	25/10
W1	30/10
W2	30/10

Vorteile

Hervorragende Festigkeit
mögen - Geringer Mörtelverbrauch

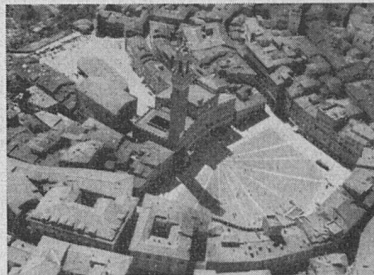
AKTIENGESELLSCHAFT

HUNZIKER

Zentralbureau Zürich Lagerstrasse

Werke: Zürich / Brugg / Olten / Döttingen / P...

Aus dem Inhalt des Novemberheftes:



Piazza del Campo in Siena

Die Vermenschlichung des Lebens in der Stadt. Kulturhistorische Betrachtung, von *S. Giedion*
Centro Svizzero in Mailand. Architekt: Dr. h. c. Armin Meili BSA, Zürich
Wohlfahrtsgebäude der BBC, Baden. Architect: Dr. h. c. Armin Meili BSA, Zürich
Gebrauchsgeräte von Carl Auböck, Wien, von *Zeno Kosak*
Neue Schweizer Möbel
Gedanken ohne Überschrift, von *Werner Schmalenbach*
Die junge französische Plastik, von *François Stahly*

Aus dem Inhalt des Septemberheftes:

Bauten des kulturellen Lebens

Das neue Kunsthaus Glarus. Architekt: Hans Leuzinger BSA, Zürich/Glarus
Schweizer Pavillon an der Biennale in Venedig. Architekt: Bruno Giacometti BSA, Zürich
Neues Kurtheater in Baden. Architekten: Lisbeth Sachs SIA und Otto Dorer SIA, Baden
Kino «Astoria» in Zürich. Architekten: H. Weideli BSA & Sohn und A. Müggler BSA, Zürich
Kino «Etoile» in Zürich. Architekten: Otto Dürr BSA, W. Roost, H. R. Beck, W. Frey SIA, Zürich
Van Gogh-Ausstellung in Mailand
Erfahrungen bei Ausstellungen moderner Kunst, von *Hans-Friedrich Geist*
Kunsterziehung vom Museum aus, von *Ferdinand Eckhardt*
Die Neuerwerbungen des Berner Kunstmuseums, von *Max Huggler*

Redaktionsschluß für das Dezemberheft:

Hauptteil: 1. Oktober 1952 Chronik: 31. Oktober 1952

Abonnementspreise:

Jahresabonnement Inland: Fr. 33.-, Ausland: Fr. 40.-
plus Fr. 5.- für Porto und Verpackung.
Einzelnnummer: Inland Fr. 3.30, Ausland Fr. 4.-

Insertionspreise:

1/2 Seite Fr. 360.-, 1/4 Seite Fr. 210.-, 1/8 Seite Fr. 112.50,
1/16 Seite Fr. 67.50. (Bei Wiederholung Rabatt)

Der Wohnungsbau in Genf

309

Von *Arnold Hoechel*

Genf ist unter den Schweizer Städten die Stadt der großen Mietshäuser. Bis 1850 war sie in ihren Mauerring eingezwängt, und da die Bevölkerung in fünf Jahrhunderten von 13 000 auf 37 000 Einwohner anwuchs, wurden die Häuser dauernd aufgestockt (Höhe des Traufgesimses Ende des 19. Jahrhunderts: 21 m – 1 m mehr als in Paris!). Die Modernisierung Genfs beginnt 1849; von der Planung General Dufours zeugt eine Reihe von weiten und gut geordneten Quartieren. Dann, nach der Landesausstellung von 1896, tritt die Spekulation verheerend auf (Hinterhöfe von 6 m Breite und 20 m Höhe). 1919 beginnt der Kampf der Stadtplanung (von Camille Martin aufgebaut) gegen die Gebäudespekulation. 1929: neue Gesetze über den Hochbau und den Städtebau (revidiert 1940) und schließlich bemerkenswerte Überbauung der großen Güter des rechten Ufers. Die Genfer Tradition führt zu Wohnblöcken von drei bis neun Stockwerken. Die Tendenz zur Erhöhung der Geschößzahl erlaubt die Schaffung von richtigen Parkquartieren. Das Einfamilienhaus wird eher als Luxus betrachtet. Ästhetisch herrscht das Bestreben, das Stadtbild durch strenge Behandlung der Baumassen zu bewahren. Genf beschränkt seine Ausdehnung bewußt zugunsten von Nebenzentren (Flußhafen von Peney) ein und schon sorgfältig seine städtebauliche Tradition, die aus ihm die «kleinste Großstadt» macht.

Einige charakteristische Überbauungen und das Problem der Bauzonen in Genf

314

Von *André Marais*

Drei Landgüter auf dem rechten Rhoneufer (Vermont, Les Artichauts, Beaulieu) haben bis 1945 ihren Parkecharakter behalten, was heute für die Entwicklung der Stadt eine große Chance bedeutet. Ein Bebauungsplan von 1949 ordnet die Häuserreihen so an, daß dazwischen reichlicher Freiraum bleibt; eine einzige kleine Parzelle ist unüberbaubar. Das neue Quartier Beaulieu wird nach einem Plane überbaut, den das städtische Stadtplanbüro im Zusammenhang mit J. J. Honegger 1939 aufgestellt hatte. Die Baugesellschaften, denen die beiden anderen Güter gehören, machten auf Grund von Plänen von Prof. E. Beaudouin Gegenvorschläge für Vermont et Les Artichauts, und es gelang ihnen, sich mit den Behörden über einen abgeänderten Bebauungsplan, der aber den Anschluß an das Quartier Beaulieu sucht, zu verständigen. – Die Zoneinteilung weist das Charakteristikum auf, daß ein unmittelbarer Übergang von der dritten Zone (6 Geschosse) zu der fünften Zone (Ein- und Zweifamilienhäuser) stattfindet.

Genf und seine Ecole d'Architecture

327

Von *Pierre Jaquet*

Wäre Genf von einer stärker bildnerisch als kritisch begabten Bevölkerung bewohnt, so hätte die Schönheit seiner Lage vielleicht Anlaß zu einer noch erstaunlicheren städtebaulichen Gestaltung gegeben. In der Vergangenheit waren die großen Schöpfer des Genfer Stadtbildes mehr Ingenieure als Architekten (Micheli du Crest, General Dufour). Angesichts dieser Haltung kann die Ecole d'Architecture, die nächstens ihr zehnjähriges Bestehen feiern darf, die wichtige Funktion erfüllen, daß sie die Geister ermuntert, nicht nur ein Dogma zu übernehmen, sondern den Erfindersinn wirken zu lassen. Das Programm der Schule kombiniert Planungsübungen (Projekte) mit der Analyse bestehender Bauten; es besteht gleichzeitig auf der Wichtigkeit der Allgemeinbildung und der Reisen (Organisation von Gemeinschaftsreisen).

Zu Frank Lloyd Wright

330

Von *John Torcapel*

Der Verfasser berichtet über seine Eindrücke aus der Wright-Ausstellung im Kunsthaus Zürich. Wright gehört zu den glücklichen Architekten, die einen großen Teil ihrer Träume verwirklichen konnten, dank einer überragenden schöpferischen Persönlichkeit und entsprechend der Weite

des amerikanischen Kontinents. W., der auf einer Farm Wisconsins geboren wurde, liebt die Natur leidenschaftlich, und seine romantische Neigung spielt mit den Kontrasten von Innen und Außen (die Natur im Haus). Die bewußte Betonung der großen Wohnräume steht auch im Gegensatz zu der Enge der Küchen (Amerika ist kein Land von Gastromomen). Die Grundrisse dieser Wohnhäuser sind übrigens geduldig über einem durchgehenden Raster konstruiert, so daß ein gleichbleibendes Maß dem Werk seine Einheit gibt. Andere bedeutende Schöpfungen: Geschäftshäuser, Warenhäuser, Hotels, zeigen, daß W. dem Gedanken seines Lehrers Sullivan: «Die Form folgt der Funktion» treu bleibt, während er gleichzeitig vor der bildhauerischen Behandlung aller Materialien nicht zurückscheut. Es ist eine Architektur der starken Vitalität, der gegenüber die Le Corbusiers ganz aus dem Verzicht, beinahe der Askese, hervorgeht, während der dritte große Meister der Gegenwart, Auguste Perret, als der Mann der ewigen Prinzipien und der Gesetze des Maßes, angewandt auf den Eisenbeton, erscheint. – Bei W. ist zu betonen, daß er von wissenschaftlichen Grundlagen ausging (als Zivilingenieur), bevor er Architekt wurde, wenn sich auch seine konstruktiven Fähigkeiten durch seine erstaunliche Leichtigkeit erklären, in der dritten Dimension zu denken. Sein ganzes Schaffen ist ein bewunderungswürdiger Dialog zwischen dem Mathematiker und dem Dichter in ihm. – Die Lehre aus seinem Werk, soweit sie uns betrifft, besteht nicht, wie man vielleicht nur zu gerne glauben möchte, in einer Aufforderung, ihn nachzuahmen. Trotzdem besitzt seine Botschaft für uns höchste Gültigkeit, denn vor allem ist es eine Lehre der schöpferischen Freiheit.

Die Wandmalereien von Alexandre Blanchet und Maurice Barraud im Musée d'Art et d'Histoire in Genf

333

Von *François Fosca*

A. B. und M. B. wurden mit der Ausschmückung der beiden Loggien im Musée d'Art et d'Histoire beauftragt, die sich gegen die große Treppe öffnen und vom Oberstock her zugänglich sind. Die Wandmalereien von A. B., welche Arbeit und Muße auf dem Lande darstellen, heißen «Friedliche Stunden». Unter den Gestalten von M. B. erkennt man Apollo, die Musen und die drei Grazien, doch vor allem sind sie einfach schön. Wenn die beruhigte Originalität von Alexandre Blanchet mit der Antike verwandt scheint, so wäre die tänzerische Ordnung von M. B. eines Botticelli oder Primiticcio nicht unwürdig. Beide Künstler haben sich auf der einen ihrer je vier Kompositionen selbst dargestellt.

Drei Mosaiken von Mareel Poncet in der sanierten Genfer Altstadt

337

Von *Georges Peilleux*

Auf Grund eines Wettbewerbes wurde M. P. der Auftrag erteilt, für einen gedeckten Treppenaufgang zur Genfer Kathedrale drei Mosaiken auszuführen, von denen zwei sich bereits an Ort und Stelle befinden, das dritte vorläufig projektiert ist. Als Themen wählte der Künstler unter Bezug auf die Lage Genfs zwischen den Wassern die Rhone, die Arve und Neptun.

Der Maler Charles-François Philippe

340

Von *Georges Peilleux*

Der Maler C.-F. P., geboren 1919, wurde erst vor wenigen Jahren einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Mit einem Ernst und einer Bescheidenheit, die an die Malerwerkstätten des Quattrocento erinnert, doch auch im klaren Bewußtsein seiner Berufung, behandelte dieser Künstler seine Lehrzeit als private Angelegenheit, und nach langer Tätigkeit als Mitarbeiter anderer Künstler – von Gino Severini und vor allem von Lurçat – trat er vor die Öffentlichkeit erst, als er sich im Besitze seiner Mittel fühlte. Der Erfolg stellte sich um so schneller ein: Ausstellungen in Genf, Lausanne, Luzern und Zürich; Einladung zu der großen Schweizerischen Kunstausstellung von 1951 in Bern; Beteiligung am Pariser Salon de Mai 1951, wo Philippe sehr bemerkt wurde. Eidgenössisches Stipendium 1952 und erster Preis der jungen Malerei in Genf 1952.

Housing at Geneva**309**by *Arnold Hoechel*

Geneva is the Swiss town with big blocks of flats. Up to 1850 the town was still confined within its boundary walls; in the course of five centuries the population increased from 13,000 to 37,000 which meant that houses were continually being raised (at the end of the 19th century they were 21 m. high - 1 m. higher than in Paris!). Modern Geneva was begun in 1849; what remains of General Dufour's plan is a series of airy and well-ordered regions. Then (after the national exhibition in 1896) speculation was rife (court-yards 6 m. wide in buildings 20 m. high). In 1919 the Town-planning Service (created by Camille Martin) took up cudgels against the housing speculators. 1929: new building and town-planning bills were passed (revised in 1940) and finally came the remarkable division into plots of the extensive properties on the right bank (cf. M. Marais' article). Geneva's tradition and a pronounced liking for independence lead to a preference for high houses with an ever-growing number of floors, which has facilitated the laying-out of real garden-cities. There is a tendency to consider the one-family house as a luxury. For aesthetic reasons every effort is made to preserve the town's silhouette by means of a disciplined treatment of masses, Geneva has been wise enough to consider limiting its lateral development in favour of secondary centres (the river port, Peney) while it jealously guards its tradition as a City, which makes it "the smallest big town".

Certain Characteristic Town-planning Features and the Zoning Problem at Geneva**314**by *André Marais, Director of the Cantonal Town-planning Service*

Three areas on the right bank of the Rhone had preserved their character of pleasure parks up to 1945 - which good fortune is highly appreciated today when the question of the development of the town has arisen. An arrangement plan in 1949 placed the rows of houses in such a way that extensive spaces were left free. The desirability of building on Beaulieu (subject to an unalterable plan) became apparent only at the beginning of the housing shortage. This caused the societies which owned the two other areas to charge Professor Beaudoin with the drawing up of an agreement applicable to Vermont and Les Artichauts, which was later to be brought into line with the plan for Beaulieu. A characteristic feature of the zoning is that at the outskirts of the town the 3rd zone (houses with 6 floors) borders directly on the 5th zone (1- or 2-family houses). There is a tendency to prefer zones with high houses so that the built-up area shall not become disproportionate to the countryside.

Geneva and its School of Architecture**327**by *Pierre Jacques*

If the Genevans had been endowed with a more plastic than critical temperament the beauty of the site might perhaps have inspired them to create a more breath-taking form of town. In any case our great architects of the past were, first and foremost, great engineers (Micheli du Crest, General Dufour). Taking this mentality into account our School of Architecture, which will soon celebrate its 10th birthday, has taken on the difficult, but at the same time gratifying role of cultivating the students' inventive sense and not of inculcating dogma. In this summary it is not possible to go into the curriculum in detail; it must suffice to mention that composition exercises (plans) are combined with an analytical study of buildings already in existence; the importance of general culture and travelling is stressed (travel groups are organized).

Notes on F. Ll. Wright**330**by *John Torcapel*

J. T. summarises his impressions of the F. Ll. W. exhibition at the Kunsthaus in Zurich. W. is one man who has been able to realise a major portion of his dreams, partly as a result of his powerful creative personality, and on a scale appropriate to the American continent. W. was born on a farm in Wisconsin and has always been passionately fond of

nature, his "romanticism" plays with exterior and interior contrasts (nature *in* a house). His skilful articulation of living rooms too is in direct contrast to the minimum of space allotted to the kitchens (Americans are, on the whole, not specially interested in food). The plans for these houses are patiently studied on a regulating scale in an endeavour to discover the unit that will unify the work. Other important work: buildings, shops, hotels, in which W. is loyal to his master Sullivan's maxim: "Form follows function" while at the same time he is not afraid to apply sculptured decoration to all kinds of materials. His is an architecture of a strong vitality in comparison with which Le Corbusier's seems a renunciation, almost ascetic, while their third great contemporary, Auguste Perret, appears to be a man of eternal principles and of laws of measure applied to reinforced concrete. We must emphasize that W. is versed in science; he was a civil engineer before becoming an architect, even if his virtues as a builder may be explained by the prodigious ease with which he thinks in the *third dimension*. His whole work is an admirable dialogue between the mathematician and the poet within him. The value of his teaching for us is not that it invites us to imitate, as we may be too inclined to think. His message, which is above all a lesson in *liberty*.

Alexandre Blanchet's and Maurice Barraud's Decorations at the Museum of Art and History in Geneva**333**by *François Fosca*

A. B. and M. B. were commissioned with the decorating of two rooms - opening on to the main staircase but also accessible from the first floor - at the Museum of Art and History. The mediums selected were: A. B. - "Pierre peinte" (manufactured in France); M. B. - Keim painting. A. B.'s paintings, evoking work and leisure in the country, suggest the title of Hesiod's poem "Works and Days"; M. B.'s figures, with Apollo, the Muses and the three Graces well recognizable, are especially recommended by their beauty. A. B.'s serene originality has some affinity with antiquity whereas M. B.'s well-ordered ballet would not be unworthy of Botticelli or of Primaticcio. Each of the artists has recorded his identity in a corner of one of the panels.

Three Mosaics by Marcel Poncet in the restored Old Geneva**337**by *Georges Peilleux*

As the result of a competition M. B. was asked to undertake three mosaics to decorate a passage leading up to a terraced garden near the cathedral. He chose the theme of "Geneva, the City of the Waters", symbolised by "Neptune", "The Arve" and "The Rhone".

The Painter Charles-François Philippe**340**by *Georges Peilleux*

C. F. P. was born in 1919, but has only begun to make a name for himself within the last two or three years. C. F. P. is a serious artist endowed with humility, qualities reminiscent of the Quattrocento studios and which, together with his clear conception of his vocation, led him to consider that his apprenticeship was his own concern. After having worked for a long time under other artists - first with Gino Severini at Geneva, then, for an even longer period, with Lurçat, he waited until he was in full possession of his means before facing the public. He was essentially pre-occupied with problems relating to mural-painting and only turned his attention to easel paintings in second place. Striking debuts: exhibitions at Geneva, Lausanne, Lucerne, Zurich; invited to exhibit at the last National Exhibition at Berne; he participated in the 51 Salon de Mai and aroused great interest. In 52 he was awarded a Federal Scholarship and also the 1st prize in the young painter's competition at Geneva. The trilogy of Nature, Man and Style seems to define this artist. Today C. F. P. has passed the stage of still-lives and portraits and now shows an increasing tendency to abstract himself from the "subject" in favour of free plastic compositions.